

mit dem christlichen Glauben notwendigerweise verbundenen Wahrheitsanspruch und einem – mit Recht angeprangerten Überlegenheitsstandpunkt der Kirche und der Christen gegenüber anderen Religionen, der es an selbstkritischer Offenheit und Bescheidenheit fehlen läßt. Einerseits setzt sich der Text deutlich vom Verdikt der Dialektischen Theologie gegenüber der Religion als bloßem Menschenwerk ab und verweist auf die Einbettung des christlichen Glaubens in die Welt der Religionen mit ihren Riten und Symbolen. Gleichzeitig wird aber die schroffe Distanzierung von „Religiösem“ durch die begriffliche Unterscheidung zwischen Religion und Religiosität gleichsam

durch die Hintertür wieder hereingeholt: Der Studie zufolge geschieht in der Religion „die Erfahrung von Ungesicherheit und ihrer göttlichen Bewältigung zugleich“; demgegenüber bleibt in der Religiosität „menschliche Nichtigkeit in ihrer Selbstreflexion mit sich allein“ (S. 19).

Insgesamt ist der Text als Versuch einer Positionsbestimmung aus protestantischer Sicht dazu geeignet, für ein in sich sehr komplexes Problemfeld zu sensibilisieren, das der katholischen Kirche gleichermaßen zu schaffen macht und bei dem es keine einfachen Lösungen gibt. Beachtung verdienen nicht zuletzt die *praktischen Vorschläge* der Studie, etwa zur islamisch-christlichen Begegnung in

der Bundesrepublik oder zur Verstärkung des religionswissenschaftlichen Anteils im theologischen Studium bzw. in der Fortbildung kirchlicher Mitarbeiter. Weder Kirchenleitungen noch Gemeinden dürften der Meinung erliegen, „die Aufgaben, die in Mission, Dialog und Konvivenz beschlossen liegen, seien damit erfüllt, daß Spezialisten und einzelne Gruppen in besonderer Situation sich ihrer annehmen“ (S. 132). Zweifellos wird die Frage nach den Religionen und religiösen Bewegungen in Zukunft mehr und mehr den Christen in unseren Breiten auf den Leib rücken und damit ihre Fähigkeit zur Unterscheidung der Geister herausfordern.

U. R.

Die islamische Welt heute

Strömungen – Organisationen – Probleme

Mit keiner anderen nichtchristlichen Weltreligion ist der christliche Westen so direkt konfrontiert wie mit dem Islam: In allen westeuropäischen Ländern gibt es inzwischen beträchtliche muslimische Minderheiten; der Islam ist die prägende Religion der Europa unmittelbar benachbarten Problemregionen Mittlerer Osten und Maghreb. Der sich ausbreitende islamische „Fundamentalismus“ ist in aller Munde. Im folgenden Dossier gibt Adel Theodor Khoury, aus dem Libanon stammender Professor für Religionswissenschaft in Münster, einen Überblick zu den wichtigsten Strömungen und Strukturen der heutigen Welt des Islam: Neben den Bewegungen, die die traditionelle Gestalt des islamischen Staates und der islamischen Gesellschaft wiederherstellen wollen, gibt es auch Minderheiten, die auf eine positive Verbindung der islamischen Tradition mit der westlichen Zivilisation setzen.

Wir erleben heute den erneuten Ausbruch von Konflikten zwischen einigen Ländern und Gruppen der islamischen Welt auf der einen und westlichen Mächten auf der anderen Seite. Sorge macht vielen Menschen die zunehmende Radikalisierung militanter Gruppen in der islamischen Welt und die Bereitschaft vieler Kontrahenten in der Welt, ihre Auseinandersetzungen mit Gewalt zu lösen.

Die Menschen in der westlichen Welt stellen sich die bange Frage, ob wir eine Renaissance des Islams erleben, die aus einer in die Krise treibenden Religion eine neue weltpolitische Kraft, nicht nur für die Muslime, machen

und somit eine neue Gefahr für die internationale Ordnung heraufbeschwören wird. Der folgende Beitrag will die wichtigsten Angaben über die islamische Welt, die wichtigsten Bewegungen, die versuchen, die Richtung der islamischen Welt in die Zukunft zu bestimmen, sowie die Organisationen und Projekte, die über die Vorstellungen und Tätigkeit der Muslime Auskunft geben, zusammenstellen.

Muslime in der Welt: Länder und Zahlen

Die islamische Welt umfaßt viele Länder in Asien und Afrika in einem Gürtel, der sich von Indonesien und China im Osten bis Marokko und Senegal im Westen erstreckt. Über die genaue Zahl der Muslime in der gesamten Welt und über ihre Verteilung auf die verschiedenen Länder gibt es bislang keine zuverlässigen Zahlen. Nach Schätzungen von 1982 (Vgl. *M. Ali Kettani, Muslim Minorities in the World today*, London/New York 1986, S. 238–243.) zählen die Muslime in der Welt heute etwa 1029,427 Millionen: in Asien 707,962, in Afrika 276,32, in Europa 40,285, in Amerika 4,6 Millionen und in Ozeanien 260 000.

Der *arabische* Islam, der die engsten Bindungen an die Ursprünge dieser Weltreligion hat, ist heute in jeweils leicht unterschiedlicher Gestalt in folgenden Ländern anzutreffen:

Im Vorderen Orient sind es der Irak (13,84 Millionen = 97% der Gesamtbevölkerung des Landes), Syrien (9,1 = 85%), der Libanon (2 = 55%), Jordanien (2,7 = 95%), Israel mit besetzten Gebieten (2,7 = 44%), Saudi-Arabien (10,43 = 95%), der Nordjemen (5,42 = 100%), der Südjemen (2,04 = 100%), Oman (0,93 = 99%), Vereinigte Arabische Emirate (0,92 = 90%), Qatar (0,22 = 95%), Bahrain (0,33 = 90%), Kuwait (1,43 = 90%).

In Afrika gehören folgende Länder zu den arabischen Staaten: Ägypten (40,82 = 92%), der Sudan (17,28 = 90%), Somalia (3,8 = 100%), Libyen (3,18 = 99%), Tunesien (6,69 = 99%), Algerien (19,72 = 99%), Marokko (22 = 99%) und Mauretanien (1,66 = 100%).

Im Vorderen und Mittleren Orient gehören zu den islamischen Ländern weiterhin die Türkei (47,44 = 99%) und der Iran mit seiner überwiegenden Mehrheit von Schiiten (Muslime insgesamt: 39,76 = 99%).

Weiter zum Osten hin sind noch zu erwähnen: Afghanistan (15,74 = 100%), Pakistan (88,83 = 97%), Indien (84,7 = 12%), Bangladesh (81,35 = 85%), Malaysia (7,97 = 54%), Indonesien (141,5 = 90%), die Philippinen (6,25 = 12,2%), Thailand (6 = 12%).

In den früher bzw. jetzt noch kommunistischen Ländern findet man bedeutende Gruppen von Muslimen. In der Sowjetunion leben 47,33 Millionen (= 17,8%), in China 107 (= 10,5%), in Jugoslawien 4,22 (= 21,5%), in Albanien 2,11 (= 75%) und in den übrigen kommunistisch regierten Balkanländern etwa 2,5 Millionen.

In *Schwarzafrika* (Die Angaben des Muslims Kettani [siehe oben] weichen hier von den Angaben anderer Autoren stark ab. Sie müssen daher mit Vorsicht behandelt werden. Dies gilt im übrigen auch für weitere oben genannte Zahlen, die eher auf Schätzungen beruhen.) leben die Muslime hauptsächlich in folgenden Ländern: Senegal 5,36 Millionen (= 90%), Guinea 4,88 (= 85%), Mali 6,39 (= 90%), Ghana 4,24 (= 33%), Nigeria 54,86 (= 60%), Tschad 3,85 (= 80%).

In *Westeuropa* bestehen die islamischen Gemeinden vor allem aus Einwanderern und Arbeitnehmern sowie aus einem beachtlichen Kontingent an Studenten, Praktikanten und Kaufleuten. Im einzelnen werden folgende Zahlen angegeben: Österreich etwa 80 000, Bundesrepublik Deutschland etwa 2 Millionen, Holland 400 000, Belgien 350 000, Frankreich 2,5 Millionen, Großbritannien 1,25 Millionen, Schweiz etwa 40 000, Italien 120 000, Spanien 120 000.

Wichtige Stationen der Geschichte

Vor dreizehn Jahrhunderten, als Muhammad, der Verkünder des Islams, im Jahr 632 starb, begann für die junge islamische Gemeinschaft die mühsame Periode der Wahrung ihrer Einheit und der Festigung der Strukturen des Staates. Den ersten Nachfolgern Muhammads – Khalifen genannt – kam die Aufgabe zu, in Arabien die

alleinige Vorherrschaft des Islams zu stabilisieren und seinen Machtbereich über die Grenzen Arabiens hinaus auszudehnen. Unter dem Khalifen 'Umar (634–644) gelang es den muslimischen Truppen, Damaskus (635) und Syrien, Jerusalem (638) und Palästina, den Irak und einen Teil Persiens (ab 638) sowie Ägypten (638–642) zu erobern.

Unter dem vierten Khalifen 'Ali (656–661), Vetter und Schwiegersohn Muhammads, vollzog sich die *endgültige Spaltung der islamischen Gemeinschaft* und die Bildung der heute noch bedeutenden Richtungen der Sunniten (sie bilden die überwältigende Mehrheit der Muslime: über 750 Millionen) und der Schiiten (Anhänger 'Alis).

Mit Mu'awiya, dem Widersacher 'Alis, beginnt die Zeit der *Umayyaden* (661–750), die den Regierungssitz von Medina nach Damaskus verlegten. Nach innen hatten die Umayyaden gegen die Anfechter ihrer Legitimität, vor allem die Schiiten, und gegen den Aufstand arabischer Stämme zu kämpfen. Gegenüber den jüdischen und den christlichen Minderheiten zeichnet sich ihre Regierungszeit, vor allem in den Anfängen, durch eine beachtliche *Toleranz* aus, und zwar solange der Verwaltungsapparat, das wirtschaftliche Leben und die medizinische Versorgung der Aristokratie auf die Dienste der Juden und der Christen nicht verzichten konnten. Ab 700 wurde dann eine stärkere Arabisierung und damit eine anhaltende Islamisierung des Verwaltungsapparates durchgesetzt.

Nach außen hin konnte sich die islamische Herrschaft im Westen über ganz Nordafrika (700) bis ins Innere Spaniens hinein (711–717) verbreiten. In Frankreich wurde das Vordringen der muslimischen Truppen bei Poitiers (732) durch Karl Martell aufgehalten. Im Osten überschritten die Muslime die Grenzen Persiens, sie drangen in Indien und in Zentralasien bis nach China vor. Im Jahr 750 fiel die Umayyaden-Dynastie der aufständischen Bewegung der 'Abbasiden zum Opfer.

Die *'Abbasiden* (750–1258) verlegten die Hauptstadt des Reiches endgültig nach Bagdad. Die ersten hundert Jahre ihrer Herrschaft waren sie bemüht, das Reich zu konsolidieren und zu einem kulturellen Höhepunkt zu führen: Dies erfolgte vor allem unter Harun al-Rashid (786–809) und seinem Sohn al-Ma'mun (813–833). Aber den 'Abbasiden ist es nicht gelungen, auf Dauer die Einheit der vielen, allzu verschiedenen Provinzen des Reiches, das von Spanien bis nach Indien reichte, zu wahren. In Andalusien bildete sich schon im Jahr 756 ein Umayyaden-Reich (bis 1031), in den entlegenen Provinzen machten sich verschiedene Herrscher nach und nach selbständig. In Nordafrika und Ägypten regierten die schiitischen Fatimiden (968–1171), in Ägypten, Syrien und Nordmesopotamien die sunnitischen Ayyubiden (1174–1250), in Ägypten wiederum die Mamluken (1250–1517), ohne daß die Zentralregierung sich zu wehren wußte.

Ab Ende des 13. Jahrhunderts nahm die Bedeutung der

Osmanen zu. Diese besetzten die noch nicht eroberten Teile des byzantinischen Reiches in Kleinasien, bis sie zuletzt im Jahr 1453 Konstantinopel einnahmen. Sie drangen vom 13. bis zum 17. Jahrhundert in Ost- und Mitteleuropa ein und bemühten sich um die völlige Beherrschung des Mittelmeerraumes. Zum Osten hin dehnte sich das islamische Reich aus, und zwar bis Indonesien (14.–15. Jahrhundert).

Diese glorreiche Periode, die trotz mancher Wirren eine beachtliche kulturelle Blüte erreicht hat, lebt in der Erinnerung der Muslime als ein Höhepunkt ihrer Geschichte. Aber die islamische Welt hatte nicht nur Erfolge zu verzeichnen. Zwischen 1095 und 1270 wurde sie von den Kreuzzügen der westlichen Christenheit heimgesucht. In Spanien entriß die Reconquista dem islamischen Reich seine Gebiete; zuletzt fiel Granada 1492. In Mitteleuropa wurde der Vormarsch der Osmanen durch die Niederlage ihrer Flotte bei Lepanto 1571 gebremst und etwa hundert Jahre später durch die verlorene Schlacht bei St. Gotthard an der Raab gestoppt. Vor allem aber im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden die meisten Länder der islamischen Welt mit der Übermacht der europäischen Kolonialmächte konfrontiert. Damit hatten die Muslime nicht nur ihre politische Unabhängigkeit verloren, sondern sie fühlten sich von der Herrschaft, der Kultur, der Zivilisation und der wirtschaftlichen Macht der Kolonialherren erdrückt. Sie liefen sogar Gefahr, ihre eigene Identität zu verlieren, die jahrhundertlang durch den Islam als Religion und Lebensordnung für Gesellschaft und Staat geprägt war.

Islamisten und Traditionalisten

Heute sind die Muslime, nachdem ihre Länder die politische Unabhängigkeit wiedererlangt haben, damit beschäftigt, vor allem die Spuren dieser demütigenden Vergangenheit zu beseitigen. Sie suchen über die Festigung und den Ausbau ihrer politischen Unabhängigkeit hinaus die Befreiung von der Entfremdung zu erreichen, die ihnen die Kolonialzeit gebracht hatte. Wie aber dieses Ziel erreicht werden und welche Gestalt der Islam nun annehmen soll, ist unter den verschiedenen, miteinander konkurrierenden Richtungen in der islamischen Welt umstritten und umkämpft.

Eine dieser Richtungen – die heute immer mehr Anhänger gewinnt und immer militanter auftritt – erstrebt eine vollständige Islamisierung der Gesellschaft und des Staatswesens. Sie lehnt jede Gesellschaftsordnung, die nicht die islamische ist, ab. Innerhalb dieser Richtung kann man verschiedene Tendenzen ausmachen. Die eine ist bereit, die Wiederherstellung der traditionellen Gestalt des islamischen Staates und der islamischen Gesellschaftsordnung so lange aufzuschieben, bis die Lebensumstände einen solchen Schritt ermöglichen. Andere bestehen auf der *sofortigen Islamisierung* von Gesellschaft und Staat und sind bereit, alle verfügbaren Druckmittel anzuwenden, um dieses Ziel zu erreichen. Ob nun geduldig

oder zum sofortigen Handeln entschlossen, diese Gruppen scheinen immer deutlicher die Oberhand in der islamischen Welt zu gewinnen. Sie bieten die islamische Lebensordnung in Religion und Staat als die bessere Alternative zum westlichen politischen Modell an. Der Islam sei die einzige Möglichkeit, die Menschen aus der Sackgasse der heutigen Weltlage hinauszuführen und ihnen eine Zukunft zu geben.

Eine Islamisierung bzw. Re-Islamisierung von Gesellschaft und Staat bedeutet die Rücknahme der Gesetzgebung und der Lebensformen, die in manchen Ländern der islamischen Welt den Beginn einer Anpassung an die Erfordernisse der modernen Welt signalisieren. Gerade

Die wichtigsten Bewegungen des islamischen Fundamentalismus sind folgende:

- Al-Ikhwān al-Muslimūn (die Muslimbruderschaft): 1928 in Ägypten von Ḥasan al-Bannā (1906–1948) begründet.
 - Djamā'at-i-islāmī (die Islamgemeinschaft): in Pakistan von Abū l-A'lā al-Maudūdī (1903–1979) begründet.
 - Anhänger der Islamischen Revolution in Iran.
- Neben diesen bedeutenden Bewegungen gibt es andere Gruppierungen, die durch ihren Extremismus und ihre Militanz auffallen. Sie stehen entweder der Muslimbruderschaft oder der Iranischen Revolution nahe:
- Al-Takfīr wal-Hidjra (Beziehung [der anderen] des Un-Glaubens und Auswanderung)
 - Djund Allāh (Truppen Gottes)
 - Al-Djihād (Der Einsatz/heilige Krieg)
 - Tanzīm al-Djihād (Organisation des Einsatzes/heiligen Krieges)
 - Al-Amr bil-ma'rūf wal-nahy 'an al-munkar (Das Rechte gebieten und das Verwerfliche verbieten)
 - Tawaqquf wa tabayyun (Innehalten und sich vergewissern)
 - Al-Djam'īyya al-shar'īyya (Die gesetzestreue Gemeinschaft)
 - Al-Quṭbiyyūn (Anhänger von Quṭb)
 - Iranhörige Milizen wie Hizb Allāh (Partei Gottes), Al-Djihād al-islāmī (Der islamische Einsatz/heilige Krieg) usw.
- Zur weiteren Information siehe *Johannes Reissner*, „Die militant-islamischen Gruppen“, in: *Werner Ende / Udo Steinbach* (Hrsg.), *Der Islam in der Gegenwart*, München 1984, S. 170–486; *Peter Heine*, „Radikale Muslimorganisationen im heutigen Ägypten“, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 67 (Münster 1983), S. 110–199.

diese Anpassung an die moderne Welt wird von den Vertretern des sogenannten Islamismus (oder auch, weniger glücklich: Fundamentalismus) als Verlust der islamischen Identität und unbillige Bevorzugung von Normen und Vorstellungen abgelehnt, die sich seit der Aufklärung im Westen durchgesetzt haben. Die Re-Islamisierung bedeutet auch die Rückkehr zu den politischen und wirtschaftlichen Ordnungsvorstellungen, die im islamischen Reich im Mittelalter ausgearbeitet worden sind, oder – noch radikaler – die Rückkehr zu den gesellschaftlichen Strukturen und den politischen

Institutionen der frühislamischen Gemeinde in Medina. Nur so – das betonen die Islamisten – kann der reine Islam wieder eine alles bestimmende Rolle in Gesellschaft und Staat spielen.

Von diesem Verständnis der islamischen Lebensordnung rührt die Ablehnung des Laizismus (z. B. türkischer Art), der die islamische Religion aus der Gesellschaft und dem Staat zurückdrängen will, her. Auch tun sich die Verfechter der oben beschriebenen Position schwer mit der demokratischen Ordnung der pluralistischen Gesellschaft des Westens.

Reformisten und Säkularisten

Es gibt in der islamischen Welt eine andere Richtung, deren Verfechter zwar die Vorherrschaft des Islams in Gesellschaft und Staat erstreben, jedoch bereit sind, Kompromisse mit den konkreten Lebensumständen und mit den Forderungen der nichtmuslimischen Gemeinschaften und Gruppen zu schließen. Ihr Hauptziel bleibt jedoch, daß die Grundlagen des Staates auf dem Koran und der Überlieferung des Propheten Muhammads beruhen, daß das islamische Gesetz (shari'a) in seinen Grundzügen zumindest von den Muslimen befolgt wird und daß der Islam eine gewisse Förderung erfährt.

Endlich ist eine Richtung zu erwähnen, die zwar hoffnungslos in der Minderheit zu stehen scheint, die jedoch dem Islam in seiner heutigen Renaissance einen neuen Weg im Kontext der Weltgemeinschaft weisen will. Diese Richtung wird hauptsächlich von Personen und Gruppen getragen, die mit der westlichen Kultur und Zivilisation nicht in Konflikt stehen, sondern sie in ihrer Grundgestalt als ein erwägenswertes Modell auch für muslimische Staaten ansehen. Hier wird die Bildung eines Staates gesucht und gefordert, in dem alle Bürger, gleich welcher Religion sie auch angehören, die gleichen Grundrechte und die gleichen Grundpflichten haben. Favorisiert wird die moderne Vorstellung von Demokratie und eine teilweise Säkularisierung des Gemeinwesens; gesucht wird eine Form des Zusammenlebens aller Gemeinschaften und Gruppen, in der die Grundtugend der koranischen Moral und die Grundnorm des islamischen Gesetzes, die peinliche und universale Gerechtigkeit, sich für alle verwirklicht.

Zwar steht diese Richtung in der Minderheit, bemerkenswert ist jedoch ihre Überzeugung, daß der Islam fähig ist, aus seiner Rechtstradition heraus einer modernen Gestalt des Staates zuzustimmen, ja sie sogar mitzutragen. Denn erst, wenn der Islam es versteht, sich nicht länger selbst in der Isolation zu verschanzen und gegen alle anderen zu stellen, sondern sich im wiedererwonnenen Selbstbewußtsein öffnet und der Herausforderung der modernen Welt stellt, kann er die ihm zustehende Rolle im Konzert der Völker spielen.

Auf die verschiedenen Länder der islamischen Welt bezogen, läßt sich feststellen, daß in der Türkei ein abbröckelnder Laizismus und im Irak und Syrien ein

grundsätzlicher Säkularismus anzutreffen sind. Eine Mischform zwischen Festhalten an die Tradition und kompromißbereiter Haltung gegenüber den Erfordernissen der modernen Zeiten findet sich in Ägypten, Jordanien, Nordafrika und Indonesien sowie in einigen Ländern Schwarzafrikas. Neuerdings zeigt sich eine ziemlich starke Tendenz zur Islamisierung des öffentlichen Lebens in Malaysia, Bangladesh, Pakistan und dem Sudan. Es gibt Länder, die nach ihrem eigenen Selbstverständnis nach dem Gesetz des Islams regiert werden: Es sind Saudi-Arabien (traditionalistisch), der Iran (schiitischer Islamismus). Libyen wird nach eigener Ideologie regiert (sie wird als islamisch reformistisch ausgegeben).

Islamische Organisationen der Gegenwart

Diese Kurzbeschreibung der verschiedenen Richtungen in der islamischen Welt zeigt deutlich, daß diese keine Einheit aufweist. Nach der Idealvorstellung des Korans sollte die islamische Gemeinschaft „die beste Gemeinschaft unter den Menschen“ sein, denn sie „gebietet das Rechte und verbietet das Verwerfliche und glaubt an Gott“ (Koran 3, 110). Auch sollte sie das Bild der ursprünglichen Einheit der Menschheit (2, 213) widerspiegeln und Instrument zur Wiederherstellung dieser Einheit sein. „Dies mein Weg, er ist gerade. Folgt ihm. Und folgt nicht den verschiedenen Wegen, daß sie euch nicht in verschiedene Richtungen von seinem Weg wegführen“ (6, 153; vgl. 30, 31–32; 21, 93; 42, 13–14; 6, 159; 3, 103.105). Zeichen dieser Einheit war seinerzeit der Khalif, der „Befehlshaber der Gläubigen“, wie sein Amt traditionell näher bezeichnet wurde. Dieses Khalifenamt, Träger der Gesamtführung der islamischen Gemeinschaft und Zeichen ihrer Einheit, besteht nun nicht mehr. Die türkische Nationalversammlung unter Atatürk, der der Türkei eine laizistische Verfassung gab, hat das Khalifat am 3. März 1924 offiziell abgeschafft. Damit ging die Einheit der Umma, der islamischen Gemeinschaft, verloren; diese spaltete sich in verschiedene, politisch unabhängige und souveräne Einzelstaaten.

Heute lebt die Einheit der islamischen Welt nur noch in den Herzen derer, die von frühen Zeiten träumen. Die Nationalstaaten zeigen einen wachen Eifer bei der Wahrung und Verteidigung ihrer politischen Souveränität. Keiner von ihnen ist bereit, Ansprüche anderer Staaten oder Staatsführer auf die Gesamtleitung der islamischen Welt ernsthaft zu erörtern, geschweige denn zu akzeptieren.

Um dennoch den Gedanken an die Einheit der islamischen Welt nicht endgültig aufzugeben, wurden verschiedene Organisationen ins Leben gerufen, um die Aktivitäten der verschiedenen Länder, deren Bevölkerung mehrheitlich islamisch ist, nach Möglichkeit zu koordinieren. (Vgl. dazu *M. S. Abdullah*, Islam-Organisationen, CIBEDO-Dokumentation 5, Köln 1979.)

Der *Kongreß der Islamischen Welt* wurde 1926 in Mekka gegründet unter dem Regime des wahhabitischen Königs 'Abd al-'Aziz Ibn Sa'ud (1902–1953). Die Tätigkeit des Kongresses wird von der Losung geleitet: „Gott ist unser Herr, der Prophet Muhammad unser Vorbild, der Islam unser Lebensweg, der Koran unser Führer und die Ka'ba der Ort unserer Einigung.“ Der Exekutiv-Ausschuß, der sich aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammensetzt, und das Generalsekretariat (jetziger Sitz: Karachi/Pakistan) widmen sich folgenden Aufgaben: Beratung islamischer Regierungen; Analyse von Erkenntnissen über die sozioökonomische und geopolitische Situation der islamischen Welt; Erforschung kultureller, religiöser und sozialer Strömungen in ihren Ursachen und Wirkungen; Aufarbeitung der Probleme und Erfahrungen islamischer Gemeinden in der Diaspora; Begleitung des christlich-islamischen Dialogs.

Die *Islamische Konferenz* vereinigt die politischen Vertreter der islamischen Länder auf höchster Ebene und bedient sich der Arbeit der *Islamischen Außenministerkonferenz* und eines eigenen Generalsekretariats (jetziger Sitz: Jeddah/Saudi-Arabien). In der am 4. März 1972 verabschiedeten Charta werden in Art. 2 die Ziele und Grundsätze der Konferenz formuliert:

1. Die Solidarität in den Mitgliedstaaten fördern.
 2. Die Zusammenarbeit im wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Bereich festigen und sich bei der Mitarbeit in internationalen Organisationen gegenseitig informieren und beraten . . .
- Daß aber diese Konferenz nicht zum Ziel hat, die Einheit der islamischen Welt wiederherzustellen, zeigen Grundsätze wie folgender:
3. Respektierung von Souveränität, Unabhängigkeit und territorialer Integrität der Mitgliedstaaten.

Die *Liga der Islamischen Welt*, 1962 in Mekka gegründet, widmet sich hauptsächlich religiösen Aufgaben. Neben ihrer Rolle als Instrument der Verkündigung und Verbreitung des Islams sowie der Unterstützung der muslimischen Gemeinden in aller Welt hat sich die Liga zur Aufgabe gestellt, „alle Bestrebungen zu unterstützen und zu koordinieren, die dazu angetan sind, die muslimische Einheit zu vollenden und die inner-islamische Solidarität zu festigen“. Das Sekretariat der Liga hat seinen Sitz in Mekka.

Bemühungen um eine islamische Wirtschaftsordnung

Es gibt muslimische Wirtschaftswissenschaftler, die über eine islamische Wirtschaftsgemeinschaft nach dem Vorbild der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft laut nachdenken. Da jedoch auf politischem Gebiet die bestehenden Organisationen nicht über die Rolle von Beratungsgremien hinausgehen, wird man solche Gedanken über eine wirtschaftliche Gemeinschaft als eine erste Phase der Entwicklung von geeigneten Vorstel-

lungen bewerten. Ein Ausdruck dieser Vorstellungen findet sich z. B. in der sogenannten „Universellen Islamischen Deklaration“ vom April 1980:

- „Die muslimische Welt soll einen Islamischen Fonds für gegenseitige Hilfe gründen, durch welchen Mittel für muslimische Länder bereitgestellt werden sollen.
- Die muslimische Welt soll ihre eigenen Geldreserven aufbauen und verwalten; außerdem soll sie geeignete Maßnahmen ergreifen, um ein gemeinsames Währungssystem zu gründen.
- Unter den muslimischen Ländern soll ein gemeinsamer Markt ins Leben gerufen werden.
- Die muslimische Welt soll ihre eigenen Institutionen gründen, um den Dienstleistungssektor (z. B. Banken, Versicherungen, Reisen, Schifffahrt, Verpackung, Transport, Werbung und Verkauf) in eigener Regie zu kontrollieren.
- Die muslimische Welt soll die Produktionspolitik und die vertraglich abgesicherten Programme zur Entwicklung und Verbesserung von Qualität und Technik der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion in den verschiedenen Ländern koordinieren . . .
- Die muslimische Welt soll eine gemeinsame Politik ausarbeiten, um stabile Preise für ihre Rohstoffe und Bodenschätze zu erhalten . . .
- Die muslimische Welt soll versuchen, eine grundlegende Änderung des gegenwärtigen internationalen Wirtschafts- und Währungssystems zu erreichen, so daß auch die Entwicklungsländer ein gerechtes und angemessenes Wort beim Entscheidungsprozeß mitreden können.“ (Zitiert nach der deutschen Übersetzung der Deklaration: CIBEDO-Texte 4, Köln 1980, S. 15–16. Ähnliche Vorstellungen wurden auf der Konferenz des Islamrates für Europa zum Thema „Die muslimische Welt und die künftige Wirtschaftsordnung“, London, Juni 1977, entwickelt. Vgl. zum gesamten Fragenkomplex einer islamischen Wirtschaftsordnung *Volker Nienhaus*, Islam und moderne Wirtschaft. Positionen, Probleme und Perspektiven [Islam und westliche Welt 6], Graz/Wien/Köln 1982.)

Eine der Sorgen der islamischen Gemeinschaft gilt der Situation der Muslime in der *Diaspora*. Die Liga der Islamischen Welt hat sich u. a. zur Aufgabe gemacht, diese Muslime im Glauben zu stärken und für sie funktionierende Gemeinden aufzubauen. Darüber hinaus versucht sie, auch die religionspolitischen Maßnahmen dieser Gemeinden zu dirigieren und sie unter ihren Einfluß zu bringen. Es gibt jedoch, vor allem unter den Türken, Gemeinden, die sich selbst ihre Organisation und die nötigen Finanzmittel zum Aufbau und zum Funktionieren der Gemeinden besorgen und keine Institutionen in Anspruch nehmen.

Es gibt auch Organisationen, die darüber hinaus eine Missionstätigkeit unter den Nicht-Muslimen betreiben oder sonst fundamentalistische Tendenzen aufweisen. Für Deutschland sind es z. B. das Islamische Zentrum jeweils in Aachen und in München, die Gemeinschaft

„Ruf des Islams“ in Bonn, die Islamische Weltmission in Essen sowie die aus der Gemeinschaft der Muslime als nicht rechtgläubig ausgeschlossene Ahmadiyya-Muslim-Bewegung in Frankfurt.

In der ganzen Welt versuchen die Verkünder des Islams, ihre Religion zu verbreiten und ihr zu ihren religiösen und politischen Zielen zu verhelfen. Sie verzeichnen dabei einigen Erfolg. Die Gründe für diesen Erfolg z. B. in *Schwarzafrika* können folgendermaßen angedeutet werden.

Der Islam stellt sich in Afrika als eine Religion vor, die eine solidarische Gemeinschaft begründet, die sich in einer ersten Phase mit der Tradition und den Bräuchen der Stämme arrangiert. Er tastet die Familien- und Verwandtschaftsstrukturen, die in Afrika eine überaus große Bedeutung haben, kaum an. In einer weiteren Phase, wenn sie eine gewisse soziale Größe erreicht haben, verlangen die Muslime eine Beteiligung an der Staatsmacht, an der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens, und zwar nach Maßgabe des islamischen Gesetzes, bis hin zur völligen Übernahme der Macht im Staat. Außerdem stellt sich der Islam, im Gegensatz zum Christentum, als Religion der Nicht-Weißen, als Religion der Dritten Welt vor.

Die Verheißungen des Islamismus gründen auf einer Ideologisierung des Glaubens

Da auch reiche islamische Länder ihre Möglichkeiten zur Ausbreitung und zur Festigung des Islams einsetzen, gewinnt mancher den Eindruck, daß der Islam zum kräftigen sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg seiner Anhänger und zur Entwicklung ihrer Gemeinschaften und Länder beiträgt. Unterstützung findet die missionarische Tätigkeit des Islams durch Organisationen und Fonds, die Entwicklungshilfe leisten und islamische Ziele tatkräftig fördern. Genannt seien die Arabische Bank für die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas (1974 von der Arabischen Liga gegründet), die Islamische Bank für die Entwicklung (auf Vorschlag Saudi-Arabiens 1974 gegründet), der Arabische Fonds zur technischen Hilfe für Afrika (1974), der Arabische Spezialfonds zur Hilfe für Afrika (von den arabischen Ölländern 1974 beschlossen).

Bedenklich, ja gefährlich für die künftigen Beziehungen zwischen der islamischen Welt und dem Westen auf der einen und zwischen dem Islam und dem Christentum auf der anderen Seite ist die festzustellende Erstarkung des radikalen Islamismus. Den enttäuschten Menschen in der islamischen Welt bieten die Islamisten die Lebensordnung und das Gesetz des Islams als das einzige Mittel an, alle ihre Probleme zu lösen, auch die Probleme kultureller und wirtschaftlicher Art, die eigentlich eine Religion nicht angehen und praktisch lösen kann. Die Verheißungen der Islamisten gründen nicht auf dem Nach-

weis der Wirksamkeit des Islams in der heutigen Zeit, sondern auf dem bloßen Glauben, auf einer Ideologisierung des Glaubens.

Die Islamisten sind bestrebt, den Staat und seine Institutionen auf bestimmte *konkrete Strukturen und Verhaltensregeln der Vergangenheit* festzulegen. Gerade dies lähmt die menschliche Freiheit, die bemüht sein will, sich ihrer Verantwortung für die Bewältigung der Gegenwart und die Planung der Zukunft zu stellen. Die Fesselung der Freiheit rührt daher, daß zwischen konkreten Lösungen der Tradition und ihrer tiefen Intention, ihrem Grundanliegen, nicht unterschieden wird. Die konkreten Lösungen verdanken ihren Wert aber der Fähigkeit, in den damaligen konkreten Lebensumständen den idealen Werten und Normen zu entsprechen. Wer jedoch diese konkreten Formen und Institutionen für das Ganze der Tradition hält und auf Gott zurückführt, um ihnen damit eine ewige Gültigkeit zuzusprechen, der übersieht, daß sie geschichtsgebunden sind und daher immer wieder neu überprüft, korrigiert und neu formuliert werden müssen.

Es ist aber nicht nur die Geschichtsvergessenheit, die man diesen Gruppen vorwerfen kann. Einige von ihnen weigern sich, die Gegenwart der Gesellschaft und die Errungenschaften der modernen Zeit angemessen zu würdigen. Um die idealisierten Vorzüge des islamischen Modells annehmbar zu machen, neigen sie dazu, im westlichen Denken nur Verirrungen und in der modernen Gesellschaft nur Verfallserscheinungen zu sehen. Nur selten zeigen sie die Bereitschaft, sich ernsthaft mit der westlichen Kultur zu beschäftigen. Das, was sie als islamisches Modell hinstellen, setzen sie lieber absolut und rechtfertigen dies damit, daß das Gesetz des Islams den Muslimen alles bietet, was sie für ihren Glauben und ihr Leben brauchen.

Der Islam muß seine Rolle in der Welt als „Zeuge der Gerechtigkeit“ erfüllen

Ein bedeutender muslimischer Denker, *Mohamed Talbi* (Tunis), stellt die besorgte Frage: „Die Muslime, die durch eine Art Selbsterhaltungstrieb der Versuchung erliegen können, sich zu isolieren, die Positionen zu verhärten, sich noch mehr in ihre Lager zurückzuziehen und sich in eine majestätische Ablehnung zu hüllen, fragen wir: Ist das eine gute Lösung? (Mohamed Talbi, *Islam und Dialog*, in: *Moslems und Christen – Partner?* [Islam und westliche Welt 1], hrsg. von M. Fitzgerald/A. Th. Khoury/W. Wanzura, Graz/Wien/Köln 1976, S. 150.)

Der zeitgenössische Islam muß sich der Aufgabe stellen, bei allen Bemühungen, seine Identität zu wahren, seine Rolle in der Welt als „Zeuge für die Gerechtigkeit“ (Koran 5, 8) zu erfüllen und seinen Beitrag zum Aufbau einer humanen Gesellschaft zu leisten, in der die universale Solidarität aller Menschen miteinander anerkannt und in die Tat umgesetzt wird.

Adel Theodor Khoury